

Bomben über Hostenbach

***Im Ersten Weltkrieg verloren vier, im Zweiten Weltkrieg zwölf Menschen ihr Leben
Betroffene erinnern sich¹***

von Siegfried Bach

Der Erste Weltkrieg 1914 -1918: Bomben fielen nach der Entwarnung

Im letzten Kriegsjahr flogen ständig die feindlichen Doppeldecker über Hostenbach. Sie kamen über das Grubengelände der Grube Hostenbach und flogen in Richtung Bahnhof, Blechwalzwerk und Völklinger Hütte. Dann verlöschten alle Lichter, es wurde abgedunkelt, und zur Abwehr von Luftangriffen hingen Fesselballons über den Industriebetrieben und dem Bahnhof. Geschützabwehr war zu hören.

Wenige Monate vor Kriegsende, am 30. August 1918, abends um 11.00 Uhr, fielen unweit des Hostenbacher Blechwalzwerkes Bomben auf die Häuser Floßstraße (damals nannte man die Straße auch Judengass, weil der Merziger Jud' den meisten Anwohnern Darlehen gegeben hatte). In den beiden nebeneinanderstehenden Häusern Nr. 1 und 3 kamen vier Menschen ums Leben; die beiden Häuser wurden schwer beschädigt. Das Überraschende an diesem Angriff war, so berichtete Josef Müller, daß die Flugzeuge nicht, wie man eigentlich vermuten könnte, aus Richtung Frankreich kamen, sondern aus Richtung Püttlingen über die Bouser Höhe. Auf der Bouser Höhe brannten Lichterketten, um die Piloten zu irritieren.

Frau Maria Blaschke erzählt, daß ihr am 14. Mai 1865 geborener Schwiegervater Johann Blaschke, der im Haus Nr. 1 wohnte, nach Ende des Fliegeralarms neben dem Küchenherd am Fenster stand, als völlig überraschend eine Bombe in die Küche fiel und dort explodierte. Durch den Luftdruck wurde er durchs Fenster nach draußen geschleudert, wo er von einem herabfallenden Fenstersturz getroffen und begraben wurde. Die anderen Familienmitglieder überstanden den Angriff unverletzt.

Johann Blaschke jedoch ist am darauffolgenden Tag, 53 Jahre alt, im St. Antonius-Krankenhaus Schaffhausen seinen schweren Verletzungen erlegen. Das Nachbarhaus der Familie Johann Dillschneider wurde gleichzeitig von einer oder mehreren Bomben getroffen und schwer beschädigt. Die Eheleute und ihr am 1905 geborener Sohn Alois kamen ums Leben. Vater und Sohn wurden von den Auswirkungen der Bombe zerstückelt und waren sofort tot, die Mutter starb am nächsten Tag an den Folgen der schweren Verletzungen im Krankenhaus Schaffhausen.

Auf dem Ehrenfriedhof Hostenbach sind neben den Gefallenen des Ersten Weltkrieges Ruhestätten mit Ehrenkreuzen der Verstorbenen aufgestellt.

Im Oktober 1918 erfolgte wieder ein Luftangriff, ohne daß Bomben fielen. Der Verlauf dieses Luftangriffs ist in einer Chronik des Gesangsvereins von seinem Schriftführer authentisch, den Zeitgeist beinhaltend, festgehalten. Diese Dokumentation wird nachfolgend wortgetreu wiedergegeben:

"Am 26. Oktober 1918, abends um 7 Uhr, sollte der Verein mit Fackeln und Kerzen, unten an der Saar bei dem Sangesbruder Nickel Angel, antreten zum Ständchensingen. Angel [Untere Hult], welcher 1912 zum Militär einrückte und 4 Jahre ununterbro-

¹ Der Artikel wurde 1995 anlässlich des Endes des Zweiten Weltkrieges 50 Jahre zuvor verfasst.

chen draußen im Felde war, kam auf Urlaub und wie damals Sitte, Kriegstrauung. Der Tag ist gut in Erinnerung zu behalten, es war nämlich die letzte Kriegstrauung im Ort. Und das allerletzte Mal, daß die feindlichen Flieger im Saargebiet waren. Das Brautpaar stand mit den Hochzeitsgästen auf der Türe, der Verein hatte gerade die Noten verteilt, auf einmal, bumm, krach, und die Flieger waren direkt über uns. Schrapnells und Granaten platzten, Lichter gingen aus, und der Verein ging fort. Jedoch der alt erprobte Kriegsmann, der Hochzeiter, blieb auf der Treppe stehen und wartete auf sein Ehrenständchen, die übrigen Hochzeitsgäste hatten sich alle in den Stall und unter die Eisenbahnbrücke verdrückt. In einer viertel Stunde kam der Verein zum 2ten Male und abermals ging es so. Nun riet Sangesbruder Angel ab, da es doch zu gefährlich war. Er ließ das Ständchen verschieben bis zur Silbernen Hochzeit. Hoffentlich stören uns da die feindlichen Flieger nicht mehr."

Der Zweite Weltkrieg 1939 bis 1945

Vorsorgemaßnahmen

Von der Führung wurde für die Bevölkerung ein Warnsystem herausgegeben, um sie vor möglichen Bombenangriffen zu schützen. So wurde vor fremden Flugzeugen durch "Voralarm" bereits gewarnt, wenn diese noch weit entfernt und ihre genaue Flugroute und -ziel noch nicht auszumachen waren. Die Schulkinder zum Beispiel wurden dann aus der Schule nach Hause zu ihren Eltern entlassen. Wenn die Flugzeuge sich einem Ort oder einer Stadt immer mehr näherten, wurde Hochalarm ausgelöst. Das bedeutete dann:

Alle Bürger gehen in die Schutzbunker, meist in die eigenen Kellerräume, die oft fachmännisch von Bergleuten mit Holzstämmen abgestützt waren. In die nahegelegenen Bergehalden waren Stollen getrieben worden. Diese wurden von den Anliegern der Bachstraße und den Bewohnern in der Nähe des Baalwaldes als sehr sichere Luftschutzstollen benutzt. Verschiedentlich waren auch privat neben einem Wohnhaus - so z. B. neben dem Haus Straße des 13. Januar Nr. 35 (heute Schaffhauser Straße) - kleinräumige Betonbunker, andere wiederum nur aus Holz mit aufgeschüttetem Erdreich, gebaut worden, in denen dann auch die Nachbarn Zuflucht suchten. In jedem Haus befand sich auch mindestens eine von Hand zu bedienende Wasserpumpe - dies war Pflicht - neben mit Wasser und mit Sand gefüllten Eimern. Damit sollten durch Brandbomben hervorgerufene Brände gelöscht werden. An einigen Stellen waren zu diesem Zwecke auch sogenannte Brandweiher gegraben worden, so z. B. Ecke Wadgasser/Kaiserstraße, wo heute Arztpraxis und Apotheke ihren Sitz haben, und an der Ortsgrenze Schaffhausen/Hostenbach in der Wiese nahe der Hostenbacher Straße. Die Zivilbevölkerung besaß auch Gasmasken, mit denen sie sich vor Gasangriffen schützen sollte.

Die deutsche Wehrmacht hatte in hiesigem Bereich 3 Flakstellungen eingerichtet: Auf der Bouser Höhe, in Völklingen im Bereich des Sonnenhügels und auf dem Hahnenkamm zwischen Wehrden und Hostenbach.

Die Flakstellung Hahnenkamm z. B. hatte 6 Geschütze 8,8 cm, besaß einen Scheinwerfer, um des nachts Flugzeuge auszumachen und ein Horchgerät, ähnlich einer Satellitenantenne, um die von Frankreich, meist über Bisten, ankommenden Flugzeuge möglichst frühzeitig auszumachen; später kam zur Stellung noch ein Vierlings-MG hinzu.

Während des Krieges flogen i. d. R. nachts die Engländer ihre Angriffe; tagsüber waren es die Amerikaner. Diese flogen in unserem Raum meist mit der B-26 Marauder von Martin, einer 2-motorigen Maschine, die eine maximale Bombenlast von 1,8 t hatte und mit zunächst 5, dann später 7 Besatzungsmitgliedern besetzt war. Weiter waren die 4motorige B-17 Flying Fortress

(Fliegende Festung) von Boeing, Modell 299, mit einer maximalen Bombenlast von rund 8 t und 9 bis 10 Besatzungsmitgliedern sowie, wenn auch seltener, die 4motorige B-24 Liberator, mit einer max. Bombenlast von 3,6 t und 10 Mann Besatzung eingesetzt. Darüberhinaus der legendäre Jabo (Jagdbomber) P-51 Mustang, der ein Einsitzer war und 2 Bomben von je 227 kg mitführte.

Der Angriff am 17. Juli 1944

Was eigentlich Ziel dieses Angriffes der Bomber war, läßt sich nicht mehr nachvollziehen. Sonntags morgens, gegen 10.00 Uhr, wurde Hochalarm ausgelöst.

Frau Maria Klein, geborene Lorson, erzählt, daß ihre in der Wadgasser Straße 7 wohnende Mutter mit den Familienmitgliedern in den sichereren Keller der gegenüber liegenden Bäckerei und Gastwirtschaft Konrad Köhler gegangen ist. Ihr 1887 geborener Vater Josef Lorson befand sich an diesem Morgen vor Auslösen des Alarms mit seinen beiden männlichen Nachbarn Schilz und Stauch in der Wiese hinter seinem Haus. Nach Auslösen des Fliegeralarms gingen alle drei nun jeweils in ihre eigenen abgestützten Kellerräume.

Und jetzt fielen sechs Bomben, wovon eine das Haus Lorson traf, es zerstörte und den Vater unter den Trümmern begrub, Er wurde tot geborgen. Die zweite Bombe fiel in den Garten des Anwesens, ohne nennenswerten Schaden an Nachbargebäuden anzurichten; die dritte Bombe fiel in das nahe gelegene Gartengrundstück des Friseurs Konrad Rupp, Kaiserstraße 39. Die vierte Bombe fiel vor das Anwesen Möbelhaus Hans Kurz in der Adolf-Hitler-Straße 54 (heute Kaiserstraße), die an dem Gebäude Sachschaden anrichtete. Die Ecke des Hauses zur Einmündung in die Ackerstraße hin war im Bereich des Erdgeschosses weggerissen worden und mußte vor einem möglichen Einsturz des Obergeschosses mit Holzbalken abgestützt werden. Noch Jahre nach dem Krieg blieb dieser Zustand bestehen.

Ein Bombensplitter in der Größe von etwa 25 bis 30 cm Länge und 1 cm Dicke wurde von hier bis ca. 150 m weiter in die Bachstraße getrieben. In den bei „Dingert's Haus“ in den Berg getriebenen Luftschutzstollen, dessen Eingang mit Holzbalken und einer Tür eingerahmt war, schlug der Splitter in den Balken ein. Ein paar Neugierige, die in der Tür standen, hatten Glück, daß niemand getroffen wurde. Michael Rupp war dabei und erzählte von dem Ereignis.

In dem Anwesen Adolf-Hitler-Straße 60 wohnten zu der damaligen Zeit die Familien Philipp Becker, Cilla Bogenschütz geb. Reinert, Peter Heinrich und Hans Rohrbach. Auch sie eilten bei Auslösen des Alarms in den Keller. Hinzu kamen noch die Nachbarn Wannenmacher mit ihrer gelähmten Mutter, Frau Schwinn und ihren Mietern Petry. Insgesamt waren 20 Personen im Keller als eine Bombe die Gaube im Dachgeschoß durchschlug und sich in das Erdreich des Gehweges vor dem Anwesen als Blindgänger eingrub. Sie hebelte das Kellerfenster, hinter dem die Menschen saßen, aus und hüllte den Keller und das Haus in eine große Staubwolke. Es hatte den Anschein, als würde dies alles von einer Rauchwolke herrühren. Zum Glück blieben die Menschen unverletzt. Den heute noch lebenden ist in Erinnerung, daß der Lehrer Wegener vor dem Hause stehend rief: „Lewen da noch all?“. Das wurde umgehend bestätigt. Es dauerte schließlich 4 Wochen, bis die Bombe entschärft wurde und die Leute wieder in ihre Wohnungen durften. Sie waren solange bei Freunden einquartiert.

Die sechste Bombe fiel in die Parkstraße vor das Anwesen der Familie Raphael, Haus Nr. 5. Sie richtete Schäden am Haus an.

Fliegeralarm am Morgen des 13. Oktober 1944

Wie verschiedentlich berichtet wird, war den ganzen Tag über Voralarm, Hochalarm und Entwarnung. Der Himmel war voller Flugzeuge, eine Situation, an die sich die Menschen bereits gewohnt hatten.

Nach einer Entwarnung wurde morgens zwischen 11.00 und 11.30 Uhr wieder Hochalarm ausgelöst, ein einzelnes Flugzeug befand sich ziemlich tief über Hostenbach und löste seine Bombenfracht aus. Ein Bombenteppich fiel auf unbebaute und bebaute Grundstücke in einer Breite von der Forstwiesenstraße (heute steht hier Haus Nr. 4) bis zur Schelmeneichstraße und auf einer Länge bis kurz vor der Eisenbahnlinie Völklingen - Überherrn und dem Hostenbacher Bahnhof. Fünf Häuser in einem Umkreis von etwa 150 m in der Wadgasser Straße wurden zerstört; Tote und Verletzte waren die Folge. Die in die Keller geflüchteten Dorfbewohner bekamen die Detonationen und Erschütterungen mit und hatten Angst, und vor allem die alten Leute beteten.

Das Flugzeug befand sich in einem Verband 2motoriger Bomber und wurde von der Flak (Flugabwehrkanone 8,8 cm), die auf der gegenüberliegenden Saarseite auf der Bouser Höhe in Stellung war, getroffen. Am Heck qualmend drehte es wieder um und stürzte später ab. Von zwei Flugzeuginsassen ist zu berichten, die sich mit ihren Fallschirmen retten konnten.

Einer ging in dem Garten der Familie Orth-Speicher in der Wadgasser Straße 91 nieder. Frau Angela Orth kauerte mit ihrer Tochter Maria Speicher und deren beiden Mädchen Inge (5) und Christel (3) hinter der Kellertüre, um während einer Feuerpause der Flak in den eigenen Bunker im Garten zu laufen. Als Frau Orth die Tür öffnete, schwebte ein Besatzungsmitglied an seinem Fallschirm hängend über dem Garten. In seiner Hand hielt er eine Pistole. Als der Flieger die Frauen und die beiden Kinder sah, steckte er die Waffe sofort weg. Während des Niedergehens geriet er mit dem Unterschenkel an das im Garten gespannte Wäscheseil und verletzte sich. Im Garten sitzend bat er um Hilfe und rief, Frau Orth zuwinkend, zu: *"Frau, komm!"*

Die Oma Orth, halb von Mitleid mit dem Piloten erfüllt, halb vor Angst zitternd, ging schließlich zwei Schritte auf ihn zu und sagte dann mit weinerlicher Stimme zu ihm: *"Ei, donn hätten Da sollen da hemm bleiwen!"*, was aber der Pilot sicherlich nicht verstand. In diesem Moment kamen Männer aus der benachbarten Friedrich-Ebert-Straße, die das Niedergehen gleichfalls beobachtet hatten; ebenso auch zwei SS-Soldaten, die den hinkenden Piloten durch die Wadgasser Straße in das Dorfinnere wegführten. Im Einmündungsbereich Floß-, Schelmeneich und Bahnhofstraße in die Wadgasser Straße wurde er von entgegenkommenden erbosten Bürgern tätlich angegriffen und mußte schließlich von den deutschen Soldaten in Schutz genommen werden.

Der andere, so weiß Erwin Böhm aus der Provinzialstraße 144 zu berichten, ging in der Grubenstraße im Bereich des alten Hostenbacher Grubengeländes nieder. Er war Weißer und sprach gut deutsch. Auch er wurde geschlagen und blutete aus dem Mund. Von der Batterie "Hahnenkamm" in Wehrden hinzukommende Soldaten schützten ihn. Auf seine Bitte hin reichte ihm einer der Soldaten eine Feldflasche mit Wasser, damit er seinen Mund ausspülen und etwas trinken konnte.

Nach dem Krieg fanden zu den Übergriffen am Sitz des Bürgermeisters in Hostenbach durch die Vertreter der Siegermächte etliche Verhöre statt.

Ein Fallschirm der Flieger, der aus Seide hergestellt war, ging in den Besitz weniger Hostenbacher Frauen über. Man sah sie später mit eben aus diesem Fallschirm hergestellten Blusen

einhergehen.

[Bei der Maschine handelte es sich um die Marauder des amerikanischen Piloten Raymond E. Tag, die am 13.10.1944 nach Flaktreffer auf der Bouser Höhe bei Völklingen abstürzte. Bei den in Hostenbach abgeworfenen Bomben handelte es sich um einen Notabwurf. Die Besatzungsmitglieder konnten alle mit dem Fallschirm aussteigen. Nach ihrer Landung wurden sie von der Bevölkerung misshandelt.]

Zu den zerstörten Objekten in der Wadgasser Straße und dem Schicksal von Personen ist folgendes berichtet worden:

Vier Tote im Doppelhaus Wadgasser Straße 35 und 37

Frau Elisabeth Filzen berichtet, daß ihre Mutter Katharina Beck etwas verspätet zu dem Luftschutzraum ging. Gerade als sie den Hauseingang erreicht hatte, wurde ihr Doppelhaus von Bomben getroffen und stürzte ein. Die Mutter hatte Glück, daß sie noch nicht das Kellerinnere erreicht hatte. Sie wurde im Türrahmen von einbrechenden Hausteilen verschüttet, aber lebend und nur leicht verletzt geborgen.

Alle anderen Hausbewohner waren im Keller, so auch die Eheleute Kiefer mit Tochter Käthe Klinkenberg, geb. 1921 und Enkelkind Paul Uwe, geb. am 14.03.1944. Bis auf Herm Kiefer kamen alle ums Leben. Das 6 Monate alte Kleinkind wurde später in die Arme seiner Mutter gelegt und mit ihr begraben.

In diesem Anwesen wohnte auch die Familie Reutler. Ihre Tochter Amanda Luise Reutler, geb. 1921, wurde ebenfalls tödlich verletzt.

Nach dem Krieg waren die Trümmer des Hauses über einige Jahre wie ein Mahnmal liegen geblieben.

Drei Opfer im Haus der Wwe. Margaretha Dillschneider, geborene Tabellion, Wadgasser Straße 47/Ecke Schelmeneichstraße

Frau Dillschneider war zum Zeitpunkt des Bombenabwurfs im Nachbarort auf dem Felde bei der Kartoffeliese. Von dem etwas erhöhten Standort aus konnte sie sehen, daß in Hostenbach Schlimmes passiert sein mußte. Sie lief sofort nach Hause.

Ihre 1915 geborene Tochter Gretchen war zu Hause und bei Auslösen des Alarms in den Keller gegangen. Die Mieterin, Frau Josefine Wein, (Gärtnerei Wilhelm Wein) war mit ihren beiden Kinder Maria Ingeborg und Horst, neun und drei Jahre alt, bei Auslösen des Alarms zunächst in den Bunker im Garten des Anwesens gegangen. Zuvor jedoch war die 14jährige Schülerin Anita Abel mit den beiden Kindern ins Konsum in der Adolf-Hitler-Straße zum Einkaufen unterwegs gewesen. Nach Auslösen des Alarms durch die Sirenen brachte sie die Kinder sofort heim zu ihrer Mutter. Hier nun ging Frau Wein vom Bunker aus noch einmal ins Haus zurück, um etwas zu besorgen und die beiden Kinder liefen ihr nach. Und dann fielen die Bomben.

Von diesen wurde das Haus direkt getroffen. Die beiden Kinder starben unter den Trümmern. Soldaten bargen die Toten, luden sie auf einen Lkw und fuhren in Richtung Wadgassen. Vor dem Hause Wadgasser Straße 73, bei Fischer, hielt das Fahrzeug an. Als nun Frau Paula Loock die beiden toten Kinder sah, äußerlich ohne erkennbare Verletzungen aber ihre Gesich-

ter ganz weiß und mit Staub bedeckt, wusch sie sie in ihrem Badezimmer.

Das Haus von Frau Dillschneider ist nie mehr aufgebaut worden; es besteht seither an dieser Stelle eine Baulücke.

Sie gingen zum Kappeschroten: Für zwei Personen gab es keine Hilfe

Im Anwesen Wadgasser Straße 36, dem Haus der Eheleute Abel, hatte sich der Obst- und Gartenbauverein eingerichtet. Hier konnten die Hostenbacher im Herbst ihr Kraut schroten, um Sauerkraut herzustellen. Nach Hausschlachtungen konnte man hier auch die Dosen mit Eingemachtem mit einem Deckel auf einer von Hand betriebenen kleinen Maschine verschließen lassen.

So waren auch am Morgen des 13. Oktober Hostenbacher zu „Abel's Rudel“ gekommen, um ihren Kappes schroten zu lassen; u. a. die 1879 geborene und aus Nalbach stammende Barbara Rupp, geborene Bach, Ehefrau von Felix Rupp aus der Wadgasser Straße sowie Frau Anna Reichrath, geborene Moritz mit ihren Enkelkindern Horst und Otmar Joa, 12 Jahre und 5 Jahre alt, aus der Kohibrunnenstraße, der sogenannten "Brockelgass". Bei Auslösen des Hochalarms suchten alle im Hause Abel Schutz.

Frau Rupp suchte diesen unter einer Holzterrasse, die anderen in den übrigen Kellerräumen. Jetzt wurde das Haus von einer Bombe voll getroffen und stürzte in sich zusammen. Frau Rupp wurde von Trümmern am Kopf getroffen und tödlich verletzt.

Wie die Tochter von Frau Rupp auf den Tod ihrer Mutter reagierte, erzählte Herbert Loock. Die Kinder Walter und Herbert Loock waren mit einem Soldaten unterwegs, der bei ihren Eltern in der Wadgasser Straße einquartiert war. Sie kamen vom Proviantlager der Soldaten, das sich hinter der Gastwirtschaft Petersohn befand und hatten dort Schokolade abgeholt. Als sie das Flugzeug sahen, eilten sie in den Kellerbunker im Lokal "Bürgerhof". Nach dem Luftangriff liefen sie so schnell sie konnten zu ihrem Elternhaus. Dabei kam ihnen Una Abel, die Tochter von Frau Rupp entgegen, die rief: *"Jees', mein Mamma iss en de Dood gelääf!"*

Die Lehrerin i. R., Frau Maria Abel, eine Tochter der vorerwähnten Eheleute Abel, die ebenfalls in diesem Hause wohnte, erzählte, daß sie zum Zeitpunkt des Bombenangriffs auf der anderen Saarseite von Hostenbach zum Schanzen eingesetzt war. Ihre 17 Jahre jüngere Schwester Margaretha Antonia habe dorthin mitgehen wollen. Weil an diesem Tag jedoch die behördliche Verteilung von Seifenkarten anstand, habe sie ihre Schwester veranlaßt, zu Hause zu bleiben, um die Seifenkarten zu besorgen.

Nachdem das Haus in sich zusammengestürzt war, waren von der Familie Abel Vater, Mutter und die Schwester über Stunden verschüttet. Auf die Schwester war eine Kellerwand gefallen und hat sie unter sich begraben. Ihre Eltern - die Mutter überstand mit einem schweren Schock - wurden von Tabellion Michel aus dem Acker aus den Trümmern befreit. Für ihre Schwester kam jede Hilfe zu spät. Der Vater hat in kurzen Zeitabständen siebenmal nach ihr gerufen und auch Antwort erhalten, beim achten Male ist keine mehr erfolgt. Wie ein Militärarzt später feststellte, war die Wirbelsäule von Antonia erheblich verletzt worden, was zu ihrem Tode geführt hat.

Der Verlust der Tochter Antonia war für die Eltern Abel besonders schlimm gewesen, hatten sie doch zuvor erst ihren Sohn Rudolf, Soldat bei Krakau, verloren, der von Partisanen erschlagen worden war.

Horst Joa war unter einem schweren Holzbalken eingeklemmt, der quer über seiner Brust lag. Seine Großmutter, Frau Reichrath, hat lediglich eine Schramme am Kopf davongetragen, während Otmar Joa unverletzt blieb. Sie alle wurden von Zwer Johann und Rupp Johann (Schuster) geborgen. Horst Joa hat lange unter dem Holzbalken gelegen, bis er endlich befreit werden konnte. Er hat Verletzungen am Arm und Kopf erlitten, die seine Einweisung ins St. Elisabeth-Krankenhaus Saarlouis notwendig machten, wo er in einem großen Krankensaal mit vielen anderen Kindern Aufnahme fand und sich dort, was für die damalige Zeit nicht unüblich war, Läuse holte. In das nächstgelegene "St.-Antonius-Krankenhaus" Schaffhausen konnte er nicht gebracht werden, weil es durch Bombentreffer ebenfalls beschädigt war. Sein Bruder Otmar lief nach seinem Freikommen aus dem Keller durchs Dorf nach Hause zu seiner Mutter Anna. Dabei rief er immer wieder: *"Mein Oma un da Horst sinn unner den Trimmern!"*

Sand und Gesteinsmassen erstickten sie

In dem Anwesen Wadgasser Straße 34 wohnte die Familie Schmitt. Ihr Keller war von ihrem Schwiegersohn "Scholle" Georg Schmidt, von Beruf Bergmann, fachmännisch abgestützt worden. Schwachpunkte waren der Kellereingang und -durchgang. Der heutige Chorleiter und Organist von St. Michael, Saarbrücken, Heinz Schmidt, damals 12 Jahre alt und in diesem Haus wohnend, war selbst betroffen und erzählt:

Zwischen zwei Hochalarmen fuhr seine Mutter Barbara Ewalda Schmidt, geborene Schmitt, 34 Jahre alt, mit ihrem Fahrrad in das Kolonialwarengeschäft Scherer in die Straße des 13. Januar, heute Schaffhauser Straße. Sie hat dort, wie alle Bewohner des Dorfes, Lebensmittelkarten abgeholt. Als gegen 10.30 Uhr wieder Hochalarm ausgelöst wurde, fuhr sie sofort in Richtung Elternhaus. Unterwegs setzte die Flakabwehr ein, was sie veranlaßte, zunächst Schutz im Haus der Metzgerei Zimmermann in der Adolf-Hitler-Straße 56 (heute Kaiserstraße) zu suchen. Nach einer kurzen Feuerpause fuhr sie dann direkt nach Hause.

Heinz Schmidt, seine Großmutter und seine Tante Erika hatten sich zwischenzeitlich in den Luftschutzkeller begeben.

In dem Moment, als die Mutter von Heinz Schmidt in den Kellereingang trat, hat das Haus einen Bombenvolltreffer und einen Giebeltreffer erhalten. Infolge der Detonationen hob sich das Haus - so Heinz Schmidt - geringfügig an, öffnete sich nach oben, so daß man den Himmel sehen konnte und stürzte dann in sich zusammen. Heinz Schmidt und Tante Erika waren unter einem herabfallenden Träger eingeklemmt, seine Mutter von Bauteilen.

Alle in den Kellerräumen befindlichen Personen waren noch am Leben, auch seine in dem nicht abgestützten, kritischen Bereich befindliche Mutter. Um an die Verschütteten zu gelangen, mußten zunächst Trümmer und Schuttmassen beseitigt werden. Von allen Seiten setzte Hilfe ein, zum Teil fachmännisch zum Teil auch unfachmännisch: Nachbarn, wie Bohr Franz, Arbeiter des in der Nähe gelegenen Blechwalzwerkes und im Eichenwald stationierte SS- Truppen, die dort unter den Wipfeln der Bäume versteckt Kraftfahrzeuge reparierten, sich zum Zeitpunkt des Bombenangriffs jedoch in der gegenüber befindlichen Gaststätte Petersohn zur Esseneinnahme befanden.

Die SS-Soldaten gingen die Rettungsaktion professionell an und beruhigten zunächst einmal die Eingeschlossenen. Sie bohrten Löcher durch die Kellerdecke und versorgten sie mit Wasser. Nach ca. zwei Stunden wurden, bis auf die Mutter von Heinz Schmidt, alle lebend geborgen. Bei der Großmutter mußten Wiederbeatmungen durchgeführt werden. Auch sie wurde gerettet. Für die Mutter von Heinz Schmidt, Frau Ewalda Schmidt, kam jede Hilfe zu spät. Sie rief, unter den Trümmern liegend, 20 Minuten lang um Hilfe und hat auch mit den

Helfem in dieser Zeit gesprochen. Schließlich ist sie verstummt. Durch immer wieder auf sie rieselnden feinen Sand ist sie erstickt.

Kind fiel auf ein stromführendes Kabel

In etwa 40 bis 50 m Entfernung von dem letzten Haus in der Floßstraße, dem "Bohnerhaus", weideten auf einer Wiese Schafe. Über sie hinweg führte eine Überlandleitung, die das nahegelegene Blechwalzwerk mit elektrischer Energie versorgte. Ein stromführendes Kabel dieser Leitung war durch Bombeneinwirkungen auf die Erde gefallen.

Das "Bohnerhauses", ein Mehrfamilienhaus der Deutschen Reichsbahn, wurde von Beschäftigten derselben bewohnt. Die Bewohner, so u.a. auch die Familie Harig und Frau Robert mit zwei Kindern, suchten mit Auslösen des Alarms im Keller des Hauses Schutz. Nachdem die Detonationen aufgehört hatten, verließ Frau Robert aus unerklärlichem Grund den Keller, ermahnte aber ihre Kinder Hildegard und Harald, 9 und 5 Jahre alt, im Keller zu bleiben.

Irgend jemand rief dann nach kurzer Zeit *"En Schoof von Harigs iss kaputt!"* Alles lief nun aus dem Keller und zu der Wiese, wo die Schafe weideten, auch die Kinder der Familie Robert. Beim Herannahen an die Örtlichkeit stolperte das 5-jährige Kind Harald ROBERT und kam mit der linken Hand und dem linken Bein auf das Starkstromkabel zu liegen. Es kam nicht mehr davon los.

Keine der anwesenden erwachsenen Personen traute sich an die Gefahrenstelle näher heran, um das Kind zu befreien. Als schließlich die Mutter zu der Unglücksstelle kam, hat sie mit einem Holzseil das Stromkabel vom Kind entfernt. An beiden Stellen, an denen das Kind mit dem Kabel in Kontakt gekommen war, zeigten sich gelb verfärbte Brandstellen.

Das Kind wurde schnell zu dem Arzt der Soldaten in das Wirtshaus Petersohn gebracht. Die dort unternommenen Wiederbelebungsversuche hatten aber keinen Erfolg. Der Arzt konnte letztendlich nur noch den Tod feststellen.

Brot wirbelte durch die Luft

Im Anwesen Wadgasser Straße 42 befand sich die "Dampf- und Feinbäckerei mit Kolonialwarenverkauf und Delikatessen" Franz Bohr. Franz Bohr hatte mit seinen Gesellen gerade frisches Brot gebacken und auf Bretter zum Abkühlen gestapelt, als in den Garten seines Anwesens eine Bombe fiel und einen riesigen Krater schuf. Infolge der Druckwelle wurde die im Hof befindliche Backstube beschädigt. Die Tochter Gerti wurde von Fensterglassplittern getroffen und erlitt zahlreiche Schnittwunden.

Ein guter Schutzengel: Die Gärtnerei Wilhelm Wein, Wadgasser Straße 38 und das Gasthaus Petersohn, Wadgasser Straße 33

Die Gärtnerei bestand damals nur aus einem quadratischen, eingeschossigen Flachdachbau, der als Arbeitsraum diente, und den im Garten befindlichen Gewächshäusern.

Mehrere Hilfskräfte, so auch Maria Haen, geborene Joa, waren in der Gärtnerei beschäftigt. Ihr Sohn Walter lief nach Ertönen der Sirenen von der Schule zu ihr in die Gärtnerei und beide verkrochen sich unter dem völlig ungeeigneten Arbeitstisch im eingeschossigen Bau. Aus den Gewächshäusern eilten die anderen Hilfskräfte der Gärtnerei, um sich in nahegelegene

Luftschutzbunker zu begeben. Walter Haen erzählt, daß "Bachs Engel" (Angelika Lomb) ihn und seine Mutter unter dem Tisch kauern antrafen und beide auf den mangelhaften Schutz hingewiesen und aufgefordert hat, mit in den Luftschutzkeller in Petersohns Gastwirtschaft zu kommen.

Glücklicherweise sind sie dieser Aufforderung gefolgt, denn neben den Gewächshäusern wurde auch das Arbeitshaus, in dem sie sich zuvor noch aufhielten, durch Bomben völlig zerstört.

Auch der Rundbau hinter dem Gasthaus Petersohn, die frühere Notkirche, von dem Bau- und Schreinermeister Peter Beck Ende des 19. Jahrhunderts erbaut, wurde durch Bomben zerstört. Das Wohnhaus der Familie Petersohn mit Gaststätte wurde dabei ebenfalls beschädigt. Die im Schutzkeller befindlichen Personen blieben aber unverletzt.

Unser Ort hat sich heute von den Schrecken des Krieges erholt. Die Spuren, auch die, die anlässlich der Straßenkämpfe vom 17. Dezember 1944 bis in den Januar 1945 hinterlassen wurden, sind getilgt. Wir wollen uns wünschen, daß die Politiker unserer Zeit allen Kriegen entgegenwirken, damit uns und unseren Nachkommen Leid, wie erzählt, erspart bleibt.